Ein neuer Schobinger-Krimi

Autor(en): **Sempert, Sylvia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **11 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Platsch Säge, e Gutsch Läbe» – das ist einer ihrer letzten Sätze.

Christine Kohlers Berndeutsch-Krug hat uns reich beschenkt, wir sind ihr dankbar dafür und freuen uns sicher noch lange über den «Platsch Säge», den sie uns geschenkt hat.

Und dass das Greifbare daran dem Zytglogge Verlag zu verdanken ist, sei doch zum Schluss auch noch vermerkt, mit ebenso viel Dankbarkeit – Bücher müssen eben auch gedruckt sein, dass man sie lesen kann. Und je schöner sie gedruckt sind, desto lieber liest man sie. Und wenn nun der Zytglogge Verlag von Gümligen nach Oberhofen umgezogen ist, so wünschen wir ihm und uns Bernern weiterhin eine ebenso fröhliche und fruchtbare Zusammenarbeit. RUTH BIETENHARD

Die Bücher von Christine Kohler, alle beim Zytglogge Verlag erschienen:
Gartetööri offe – Gartetööri zue.
1987, 176 S., Fr. 35.–
Innen lebt der Ahornbaum.
Kinderbuch. 1989, 112 S., Fr. 23.—
Jedesmal Rose vom Märit
Mundartroman. 1992, 160 S., Fr. 35.—
Der Himel i der Glungge. Betrachtige.
1992, 282 S., Fr. 39.—
Nachtschatte.
Mundartroman. 1994, 200 S., Fr. 36.—
We's nache isch. Die letzten «Stüblibriefe». 1996, 120 S., Fr. 35.—
Du kennsch di Tage.
Bärmdütschi Gedicht. Zeichnungen Paul Freiburghaus. 1998, 64 S., Fr. 29.—

Bestellungen: www.zytglogge.ch

EIN NEUER SCHOBINGER-KRIMI

Auch ein erfolgreicher Polizeileutnant möchte gerne einmal vier Tage hintereinander frei haben, besonders um die Weihnachtszeit – die hat er sich redlich verdient das Jahr hindurch. Sollte man meinen, aber es kommt halt doch anders, sonst gäbe es ja keine Geschichte daraus! Genau am heiligen Abend wird er zu einem Unfall auf der Autobahn gerufen, der sich fast sofort als Mord herausstellt. Mord, noch dazu am falschen Opfer! Nämlich nicht der, welcher schon vor Wochen um Polizeischutz gebeten hat, weil er sich bedroht fühlt, ist umgebracht worden, sondern einer seiner Kollegen. Wie in jedem der vorangegangenen Krimis spielt sich dieser wieder in einem völlig anderen Umfeld ab, das der Autor wie gewohnt souverän zu schildern weiss. Diesmal ist es eine weitverzweigte Computerfirma – und hier nimmt nun das Prozedere seinen Lauf und lässt bald erkennen, dass sich hinter einer fast makellosen Fassade Abgründe auftun, dass Intrigen, Machtspiele zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, aber auch zwischen gleichgestellten Managern untereinander an der Tagesordnung sind. Geldwäscherei kommt ins Spiel, masslos übersetzte «Saläre» von Direktoren, undurchsichtige Verbindungen mit fernen Ländern werden aufgedeckt, nicht zuletzt mit Hilfe von Sekretärinnen, die mehr Einblick haben, als sie zugeben wollen, und dann doch

deutlicher reden, als sie eigentlich dürften.

Dass der Fall über die Festtage zwischen Weihnachten und Neujahr passiert, ist ein ganz besonders schlauer Einfall des Autors. Den Ermittlungen, die natürlich trotzdem eingeleitet werden müssen, gibt dieser Umstand ein ganz eigenes Gepräge: Büros sind geschlossen, Auskunftspersonen in den Ferien, am Telefon meldet sich häufig niemand – es geht einfach nicht recht vorwärts. Dafür muss Ääschme, der Chef der Untersuchung, intensiver als sonst nachdenken, eigene Schlüsse ziehen, seine Beobachtungen selber auswerten. Und diese persönliche Beschäftigung mit dem Fall, der ihn wie immer nicht loslässt, führt ihn schliesslich doch auf die richtige Fährte. Völlig auf sich allein gestellt ist er allerdings auch hier nicht: ein paar Getreue sind trotz Feiertagen zur Verfügung und helfen ihm bei der kriminalistischen Tüftelarbeit, die in diesem vorliegenden Buch besonders eingehend beschrieben ist. Zum Beispiel die jüngste Polizeidetektivin, die zum Glück Feiertags-Pikettdienst hat und immer dann unentbehrlich ist, wenn frauliches Feingefühl und weiblicher Spürsinn benötigt wird. Entbehren könnte Ääschme allerdings seinen unmittelbar Vorgesetzten, der es immer wieder fertigbringt, die Ermittlungen zu behindern, indem er als Jurist nur eines fordert: brauchbare Resultate innert kürzester, festgesetzter Frist.

All das zusammen macht die Lektüre von «Em Ääschme sini versouet wienacht» wiederum zu einem spannenden Erlebnis, bei dem das Ziel, die Lösung des Falles, beinahe nebensächlich erscheint.

Also: Wieder ein echter Ääschme – eingeschlossen die Wiederbegegnung mit vielen der dem versierten Schobinger-Leser längst vertrauten Nebenfiguren, die aus der Handlung nicht wegzudenken sind und ihr als Gegensatz zur unerbittlichen Realität des Geschehens einen wohltuenden Anstrich von privater Menschlichkeit geben.

Eine kleine, das Sprachliche betreffende Nebenbemerkung sei noch beigefügt. Man freut sich an hübschen zürichdeutschen Redewendungen, die als in der Umgangssprache selten gewordene Kostbarkeiten bei Schobinger immer wieder auftauchen. Als Beispiele seien nur erwähnt: «als chlii» für «als er noch ein Kind war», oder «mit fliiss» für «absichtlich». So muss man ihm schliesslich verzeihend zugestehen, dass er häufig (im Sinne einer Vermutung) das Wort «wol» verwendet, obschon es dafür doch das zürichdeutsche «alwääg» gibt... Nüt für unguet!

SYLVIA SEMPERT

Viktor Schobinger, *Em Ääschme sini versouet wienacht.* Züri-Krimi 17. 93 S. Schobinger Verlag Züri 2003.